Nr. 23 — 84. Jahrg.
Berlin, 7. Juni 1931.

Preis 60 Pfg.

Kladderadatsch



Genf

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage
Bezugspreis vierteljährlich 7 Reichsmark, direkt vom Verlag 7,50 Reichsmark. Bei Bezug durch die Postanstalten monatlich RM. 2.40
Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen
Verlag des Kladderadatsch, A. Hofmann & Co. G. m. b. H., Berlin SW 48, Wilhelmstr. 9

Wochensang



Wie die weißen Wölkchen fliegen!
Viele holde Freuden liegen,
Vogelsang und Blütenduft
Und noch sonst was in der Luft.

Jeder, jeder freut sich dessen,
Und der Kummer ist vergessen
Und so mancher finstere Schuft —
Denn es liegt was in der Luft.

Wenn wir morgens uns erheben,
Wenn wir uns zur Ruh begeben,
Wenn der Tageslärm verpufft:
Immer liegt was in der Luft.

Wie der Sabul des bekannten
Damokles, des vielgenannten,
Über uns ohn Unterlaß
In der Luft hängt irgendwas.

Stadt und Dorf und Wald und Anger
Scheinen notverordnungsschwanger;
Selbst der Klausner in der Kluft
Spürt: Es liegt was in der Luft.

Zwar wir sind nicht mehr fürs Köpfen,
Aber desto mehr fürs Schröpfen.
Bis der Mensch ruht in der Gruft,
Schwebt so etwas in der Luft.

Kladderadatsch.
W.

Genfer Ausklang

(In Genf wurde die deutsch-österreichische Zollunion vor das Haager Schiedsgericht verwiesen. Über dessen „Entscheidung" behielt sich der Völkerbundsrat die „Entscheidung" vor.)

Als „Sieger" kehrt der Große heim,
Der würdige Aristide;
Schon schließt sich munter Reim an Reim
Zu hohem Willkommsliede.
Er dekredierte frisch und froh:
Sic volo et sic jubeo!
Und, in Dreiteufelsnamen!,
Wir sagten Ja und Amen!

Im grünen Haag das Schiedsgericht
Wird nun sein Sprüchlein sagen;
Gefällts dem Völkerbundsrat nicht,
So kriegt er uns beim Kragen.
Hoch lebe unsere „Zollunion"!
Jawoll, mein Kind, man kommt dir schon,
Wie sie dir oft schon kamen —
Sprachst du doch Ja und Amen.

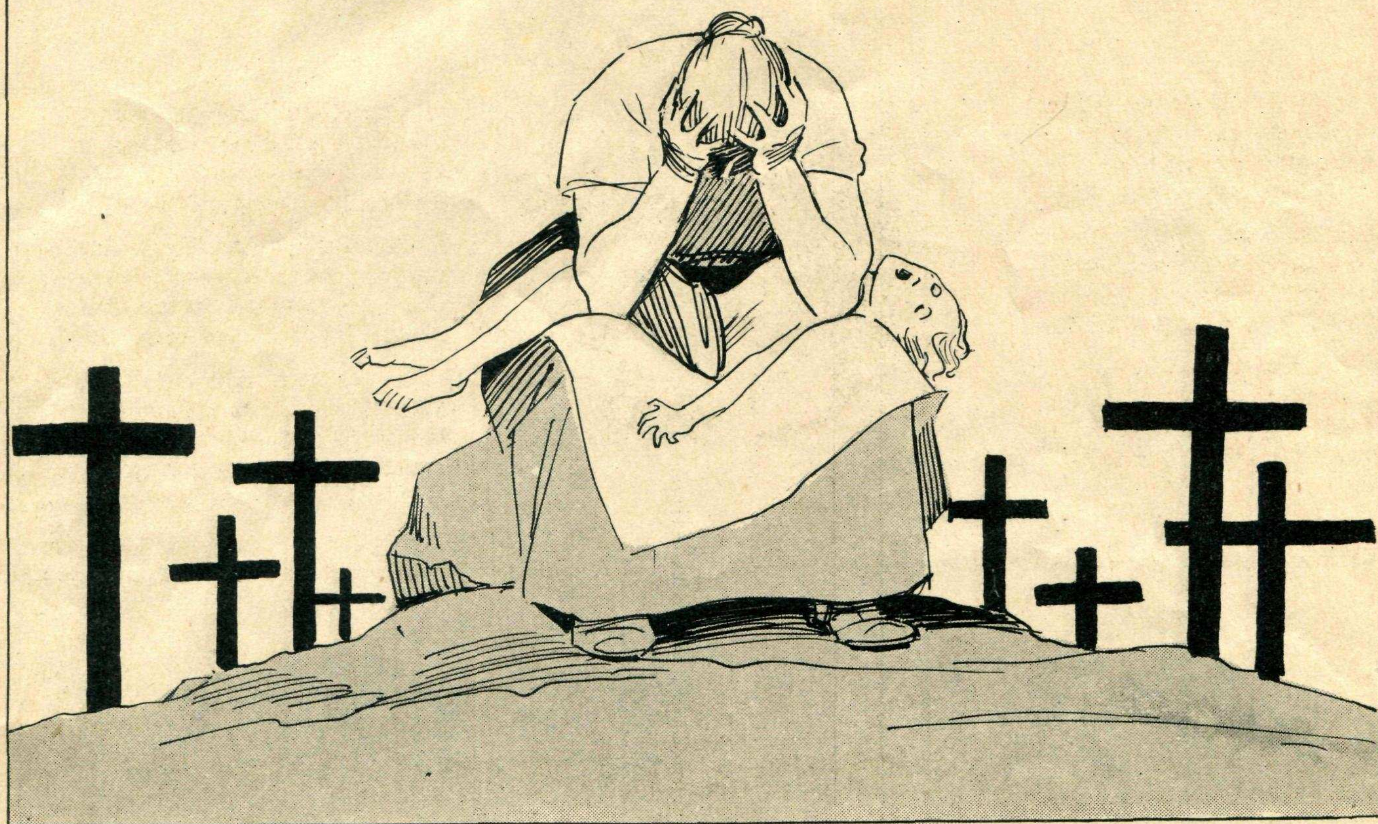
Man pfeift zu Genf vergnügt aufs Recht
Und auf die deutschen Rechte.
Der Völkerbund bekommt uns schlecht,
Das sieht man, wie ich dächte.
Und wollen wir nicht comme il faut,
Dann tritt man uns vor den — ja so —
Und, meine Herrn und Damen,
Wir sagen Ja und Amen.

Damit ums Himmelswillen wir
Gefallen dort nur allen,
So lassen als geduldiges Tier
Wir alles uns gefallen.
Wir sagen niemals kurz und barsch:
Wir danken Ihnen! Fort! Marsch! Marsch!
Was sie an Recht uns nahmen,
Wir sagten Ja und Amen.

Um alles, Kinder, nur kein „Nein"!
Kein Kämpfen und kein Ringen!
Wir müssen lieb und artig sein,
Dann wirds uns schon gelingen.
Wir bleiben fromm im Völkerbund,
Das ist uns offenbar gesund,
Wenn wir nur nie erlahmen
Mit unserem Ja und Amen!

Kladderadatsch.
P. W.

Kürten



Die Opfer

Der Mörder

Der Sieger



„Und Italia mit den Rosenwangen
Reicht ihm lächelnd den Pokal." (Frei nach Schiller.)

Freunde in der Not

Die Widersacher des deutsch-österreichischen Zollabkommens bezweifeln durchaus nicht die schweren ökonomischen Nöte unserer beiden Länder. Bloß den Weg der wirtschaftlichen Einigung mögen sie nicht beschritten sehen. Sonst möchten sie alle uns sehr gern helfen.

In Frankreichs Augen sind wir Ertrinkende, zu deren Rettung unbedingt etwas geschehen muß. Was ist da einfacher, als uns einen Gürtel umzulegen? Bei der Größe des hierzu benötigten Formats steht zur Zeit nur ein Festungsgürtel zur Verfügung. Frankreichs Grenzbefestigungen sind Ausfluß edelster Menschenliebe. — Auch die Tschechen geben zu, daß uns schwer der Schuh drückt. Mit ihrem Schuhimport suchen die braven Nachbarn uns auf die wacklig gewordenen Beine zu helfen. — Ebenso willig stellen die Polen die Blutleere unserer Wirtschaft fest. Dank ihnen! Denn mit den beschränkten Mitteln dieses selbst armen Volkes sorgt es mit rührender Hingabe dafür, daß es immer neues Blut wenigstens an den Südost-Grenzen unseres Reiches gibt. — England, der allezeit selbstlos tätige barmherzige Samariter, schiebt unsere Nöte auf mangelnde Sauerstoffzufuhr. Nach seiner Diagnose fehlt es an Sauerteig. Deshalb präpariert es, uns demnächst fest in den saueren Apfel endgültiger Kolonien-Abtretung beißen zu lassen. — Nicht weniger teilnahmsvoll hat sich Italien mit uns beschäftigt. Es leugnet nicht, unsere Wirtschaft muß gehoben werden und stellt uns hierzu generös und ritterlich beliebig viel Flaschenzüge zur Verfügung. Nur unserer Bestellung bedarf es, und eine Flut von Chianti wälzt sich über den Brenner.

Wozu also mit Starrsinn bei einer Lösung verharren, die unseren uneigennützigen Freunden nicht genehm ist? Vertrauen wir auf sie, sie werden es wohl machen und führen alles herrlich hinaus.

stoffel.

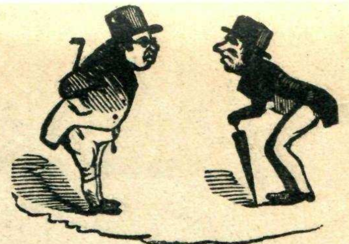
Völkerbundspsychologie



Marianne: „Dieser Völkerbund ist doch von rührendem Zartgefühl: Er macht ein Riesengeschrei um das Deutsch-Österreichische Friedenslamm, und kümmert sich nicht im Geringsten um meine Riesenschlange!"

Das Getränk des Kleinen Mannes

„Hätten wir doch lieber unseren alten Bürgermeister, den kleinen Scholz, behalten!"



Schultze: Der Verein für das Deutschtum im Ausland tut doch wirklich ville for die Deutschen draußen.

Müller: Jewiß. Aber von andrer Seite wird leider noch weit mehr for die Ausländer in Deutschland jetan! l. s.

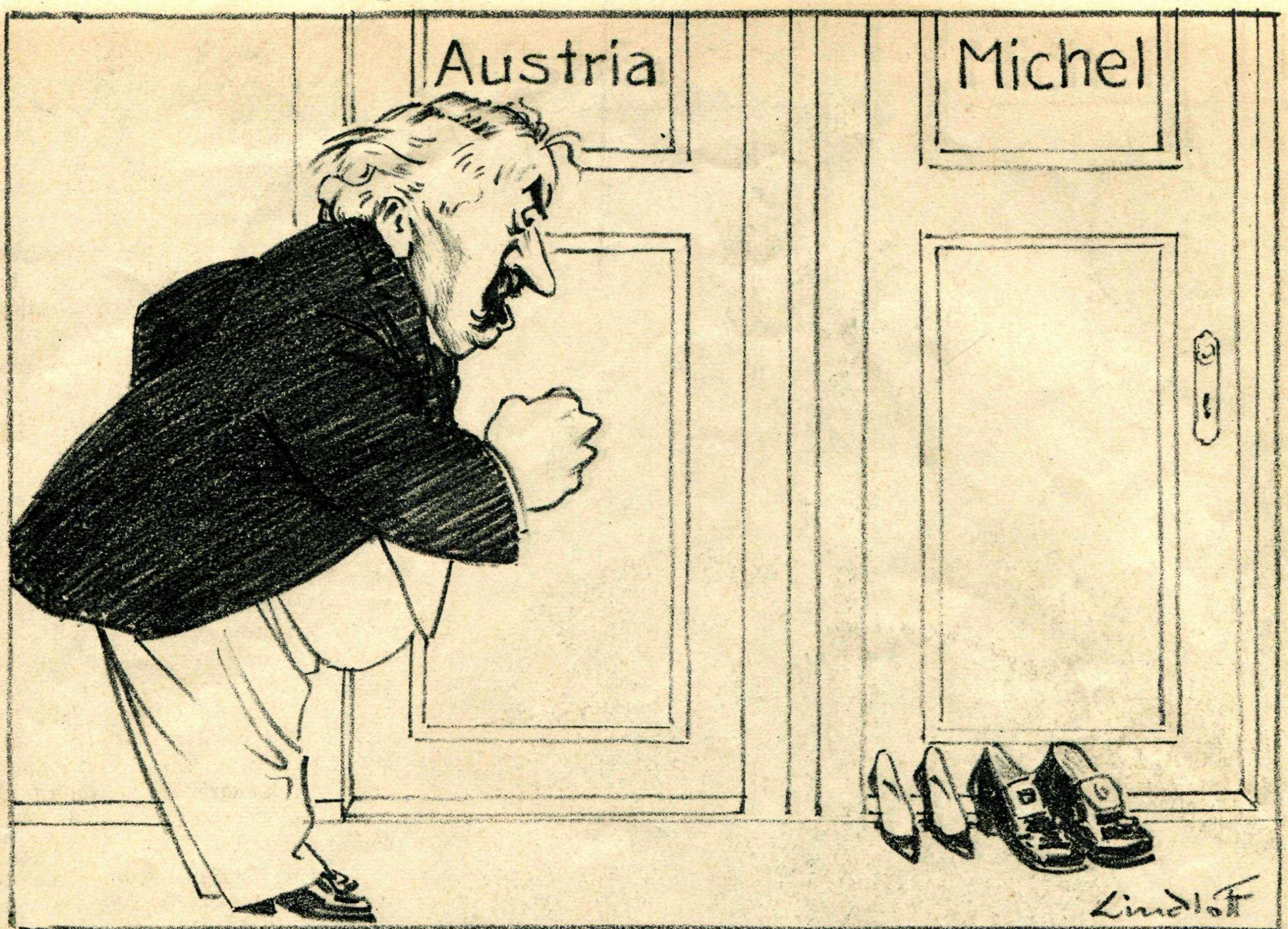
Aus dem Sumpfgebiete

Die Stadt Solingen wurde durch die sozialistische Bauhütte G. m. b. H. (nicht zu lesen: Gesellschaft mit beschmutzten Händen) schwer betrogen. Rechnungen wurden zweimal vorgelegt und zweimal bezahlt. Der Stadt gehörige Mengen von Bordsteinen wurden abgefahren und ihr, zu Schotter zerschlagen, teuer wieder verkauft. Die mit Beaufsichtigung der Bauarbeiten betrauten Beamten hatten von der Arbeit keinen blassen Schimmer.

„Keinen blassen Schimmer, das stimmt", sagten die Betreffenden, „aber ein stark rötlicher Schimmer brachte uns auf diese Posten. Wer wird städtische Steine gegen die Steine, die wir im Brette der Partei hatten, in die Wagschale werfen? Rechnungen sind vollends dazu da, vorgelegt und bezahlt zu werden. Aus Fleiß und Sparsamkeit verwendeten wir die gleichen Rechnungen mehrfach zu diesem ihrem Zwecke. Alles geschah zum Besten der Stadt — oder fühlt sich die Stadt nicht zum besten gehabt? Wir sind so uneigennützig, daß wir gern alles, was uns für unsere Handlungsweise gehört, zur Verteilung an Ruhebedürftige abtreten. l.

Retuschieren

Der ganz besondere Gewinn
Des Fremdworts liegt im Doppelsinn.
Wenn dies und das ein Ding nicht ziert,
Zum Beispiel, wird's wegretuschiert.
Vollständig offen bleibt dabei,
Was eigentlich Retusche sei.
Der Photograph legt sich mit Schwung
Auf deines Bilds Verschönerung,
Und retuschiert er es mit Glück,
Lohnt ihn ein Extrasilberstück.
Dagegen lernst du vor Gericht:
Minister retuschieren nicht.
Fünfhundert Mark, weil du gewälscht!
Denn nun heißt retuschiert: „verfälscht".
Doch fliegt es der Verteidigung
Ans Haupt, fehlt die Beleidigung.
Im Mund von Kammerkönigen
Bedeutet's nur: „beschönigen".
Der Sinn des Worts im Rechtsgeschäft
Ist so und so, wie's grade trefft.
Sollt' dieses ohne Logik sein,
So retuschiert man sie hinein. n.



Monsieur le directeur Briand: „Parbleu! Das erlaube ich nicht!"

Die Niederlage der Nazis

I.

Der Chefredakteur: Schließlich, ein bißchen müssen Sie ja in Ihrem Ressort Bescheid wissen — über die bisherigen drei Mandate werden die Hitlerleute in Oldenburg nicht hinauskommen, was?

Der fürs Innere: Wenn man nach dem Ergebnis der Reichstagswahlen urteilen wollte, könnten's immerhin neun oder zehn sein.

Der Chefredakteur: Sind Sie des Teufels? Fehlt Ihnen denn jedes Fingerspitzengefühl? Die nationalsozialistische Fieberkurve sinkt rasend schnell, Landtagswahlen sind keine Reichstagswahlen, und der oldenburgische Bauer ist immer ein guter Demokrat gewesen. Neun oder zehn Mandate! Da können Sie den Hakenkreuzlern ja auch gleich die Mehrheit im neuen Landtag prophezeien!

Der fürs Innere: Wünschen werden sie sich's ja wohl.

Der Chefredakteur: Ausgezeichnet! Darüber schreiben Sie mal einen Leitartikel! Voll Hohn und Satire! „In ihrem Größenwahn rechnen die Nazis sicher damit, mehr als die Hälfte aller oldenburgischen Landtagsmandate zu erobern. Nichts beweist bündiger ihre völlige Unkenntnis der Volksstimmung. Wir sagen ihnen auf Grund unserer Informationen eine zerschmetternde Niederlage voraus. Diesmal wird der Bowist jammervoll platzen."

II.

Der fürs Innere: Neunzehn Sitze statt der früheren drei!

Der Chefredakteur: Na, und wenn schon! Hab' ich's nicht vorausgesagt? Die Fieberkurve steigt noch; um so rascher wird sie absinken. Glauben Sie denn, daß Landtagswahlen sich von Reichstagswahlen unterscheiden? Und der oldenburgische Bauer war immer ein finsterer Rückschrittler.

Der fürs Innere: Soll ich das im Leitartikel schreiben?

Der Chefredakteur: Natürlich! (Blättert im Anstrichexemplar.) Was les' ich hier? „In ihrem Größenwahn rechnen die Nazis sicher damit, mehr als die Hälfte . ." Mehr als die Hälfte? Sind 19 mehr als die Hälfte von 48? Schreiben Sie: „Die hochgespannten Erwartungen der Hakenkreuzler sind kläglich zuschanden geworden. Dreist renommierten sie vor der Wahl, sie würden die unbedingte Mehrheit gewinnen. An der eisernen Entschlossenheit unserer Parteifreunde, die es auf ein Mandat brachten, ist ihr frecher Übermut gescheitert; als wirkliche Siegerin steht die Linke da."

Der fürs Innere: Das wollen wir tatsächlich drucken?

Der Chefredakteur: Weshalb nicht? Wer sein pomphaft angekündigtes Ziel nicht erreicht, ist eben geschlagen. Lassen Sie über Ihren Artikel die dickste Balkenschrift setzen: Zerschmetternde Niederlage der Nazis in Oldenburg!

Timon der Jüngere.

Es ritt ein Reiter zum Tore hinaus

Wir sah'n ihn schweren Herzens zieh'n,
Den Magdeburg erkoren.
Er lief uns stark ins Geld. Berlin
Hat viel an ihn verloren.
Nun hat's geklappt. Wir sind hindurch.
Und nun er uns im Rücken,

Bleibt uns nur übrig, Magdeburg
Schweigend die Hand zu drücken.
Lang weil' er an der Elbe! Hier
Freu' er im Amt, im neuen,
Sich seines Daseins, während wir
Uns seines Dortseins freuen.

n.

Der Blütenzauberer

„Jeder preist und besingt den Frühling, weil er das Land mit Blüten überschüttet, klagte melancholisch der Ingenieur Werner Kühne, „aber da ich Blüten über das Land verstreue, lockt man mich ganz poesielos ein".

m. l.

Nach den Oldenburger Wahlen



„Da soll mich bei den Preußen-Wahlen noch einer begehrenswert finden!"

Das Faschistentum in der Musik

Der weltberühmte Musikdirigent Toscanini hat es aus künstlerischen Rücksichten abgelehnt, die musikalische Gedächtnisfeier für den Komponisten Martucci, einen begeisterten Wagnerianer, bei der „Tristan und Isolde" vorgeführt werden sollte, mit dem Vortrag der Faschistenhymne einzuleiten. Zur Strafe dafür wurde er von einem halberwachsenen Faschisten-Bambino öffentlich geohrfeigt. Dies ist ja die Art, auf die unsere heutige Jugend allerwärts ihre politischen Überzeugungen auszudrücken pflegt; und sie ist so erstarkt dabei, daß sie selbst die ältesten Leute k. o. schlagen kann. Aber an dieser Sühne war es noch nicht genug: man hat Toscanini den Auslandspaß entzogen, sodaß er nun nicht, wie abgemacht war, in Wien und Bayreuth wird dirigieren können. Das hat ihn denn so in Verzweiflung gebracht, daß er sich entschlossen hat, nur noch Faschistenhymnen zu dirigieren, selbst auf die Gefahr völliger Verblödung hin. So soll er z. B. auf die telegraphische Aufforderung, Puccinis „Tosca" zu dirigieren, kurzweg zurückgedrahtet haben: „Tosca? Nie, nie!" Wenn das mit ihm so weitergeht, wird er noch zu den Umzügen der Balilla Musik machen.

Da sollte man sich doch baldigst an den „Lenker aller Dinge" mit dem inständigen Gebet wenden:

„Mussolini, Mussolini,
Mitleid hab' mit Toscanini,
Schütz' als heil'ger Cherubini
Seine Kunst vor den Bambini!" r.

Anregungen durch die Berliner Bauausstellung

1. Unser genialer Architekt Fritz Doppelkoller hat dem Magistrat ein Projekt vorgelegt, den enorm wachsenden Verkehr Berlins nach Art der tiefen Marskanäle unter Zugrundelegung der bereits vorhandenen Längen- und Breitengrade zu regulieren. Die Kanalwände — etwa 2000 m hoch — würden zugleich die Wohnräume der Berliner Bevölkerung bergen, die Doppelkoller für das Jahr 1940 mit 87 Millionen Menschen berechnet. Mit dem Bau müßte deshalb unverzüglich begonnen werden. Als Geldgeber dürfte Amerika ..

— Mitteilung des Statist. Amtes für die Berliner Bevölkerungsbewegung: Im letzten Monat ist abermals eine Minderung der Einwohnerzahl um etwa 40 000 zu verzeichnen.

2. Unser großplanender Baukünstler Kurt Riesenschwung hat dem Magistrat ein Projekt vorgelegt, der enormen Bevölkerungszunahme Berlins dadurch vorzusorgen, daß die Stadt nach Art einer Radrennbahn ansteigend vom Zentrum nach der Peripherie zunächst an deren Ende um 4000 m aufgehöht wird. Der dadurch entstehende Hohlraum würde Wohngelegenheit für 250 Millionen — Berlins vermutliche Einwohnerzahl im Jahre 1950 — bieten. Als Geldgeber dürfte Amerika ...

— Mitteilung des Statist. Amtes für die Berliner Bevölkerungsbewegung: Im letzten Monat ist abermals eine Minderung der Einwohnerzahl um etwa 80 000 zu verzeichnen.

3. Unser kühner Monumentalkünstler Unkebold Totenvogel hat dem Magistrat ein Projekt vorgelegt, mit Rücksicht auf die vom Statist. Amt für die Berliner Bevölkerungsbewegung im letzten Monat abermals festgestellte Minderung der Einwohnerzahl um etwa 160 000 den Schlesischen-, Lehrter- und Anhalter Bahnhof durch 200 m breite und 200 m hohe Betonmauern zu verbinden. Das so geschaffene Dreieck wird von einer 500 m hohen Kuppel überwölbt, die durch eine 50 m hohe Erinnerungsstatue, die Vergänglichkeit darstellend, bekrönt wird. Das Bauwerk soll als Mausoleum für den demnächst zur Bestattung kommenden letzten Berliner dienen. Als Geldgeber dürfte Süddeutschland, insbesondere Bayern, das in dankbarer Freude ...

Im Berliner Magistrat konnte bisher eine Einigung, welches der Projekte zur Ausführung kommen soll, nicht erzielt werden. Jedenfalls dürfte der Vorschlag, die Geldgeber zu 3 für Durchführung des Projektes 1 zu interessieren, auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen.

roderich.

Unbekannterweise

Kürten reichte ein Gnadengesuch ein. „Wie verfällt er denn plötzlich auf mich?" sagte die Gnade verwundert. „Hat er mich denn jemals gekannt?"

m. l.



Spanischer Revolutionstanz

O schöne Zeit! O selige Zeit!

Die Sonne hitzt, die Strahlen brennen!
Schon naht die Zeit der Autorennen!

Die Zeit, wo auf chaussierten Wegen
Fußgänger kommen ungelegen,

Die Zeit, wo bei dem Lerchensingen
Benzingehäuse krachend springen,

Die Zeit, wo Bäume, Schranken, Mauern
Auf fürchterliche Stöße lauern,

Die Zeit, wo beim Kopfüberschlagen
Zum Teufel geh'n Genick und Wagen,

Die Zeit der „Pannen", der Malheurs,
Wo Weiber werden zu Schofförs,

Die Zeit, wo Hunde, Schweine, Katzen
Beim Überfahren heulend platzen,

Wo jeder ohne Autobrille
Vor Scham verkriecht sich in der Stille,

Wo man nur: „Kilometer!" schreit!
„O schöne Zeit! O selige Zeit!"

m. br.

Verhüteter „Eisenbahnunfall"

In Torgau begingen kürzlich die Angehörigen des ehemaligen dortigen Fuß-Artillerie-Regiments eine Wiedersehens- und Jubiläumsfeier. Sie hatten mit Genehmigung des Bahnverkehrsamtes vor dem Stationsgebäude zur Begrüßung der Gäste ein oft verwendetes altes Willkommensschild angebracht. Aber ach, ein zufällig dort eintreffender höherer Eisenbahnbeamter bemerkte noch rechtzeitig, daß das Schild auf weißem Grunde ein rotes „W" und den Rest des Wortes in schwarzen Buchstaben trug — also eine schwarz-weiß-rote Begrüßung! Er half dem Ärgernis ab, indem er das „W" verhüllen ließ, so daß den Ankommenden bloß ein einfaches schwarzes „illkommen!" entgegenlachte.

So wurde, gottlob, größeres Unheil — denn wer weiß, was die Torgauer Kameraden „im Schilde führten"? — durch die Umsicht der Bahn verhütet. Es war aber auch „die höchste Eisenbahn"!

reino.

Sous lés toits de Paris



„Mon Dieu, unsereins hat doch ein trauriges Los: Was wird aus uns, wenn wir alt und verbraucht sind?"

„Nanu, dann geht ihr als Revuestar nach Berlin!"

Unter den Eichen in Dahlem

Anklingend an Baumbach

(In der Straße „Unter den Eichen" in Dahlem bei Berlin werden jetzt die prächtigen alten Eichen gefällt, um die Straßenbahn in die Mitte zu verlegen, obwohl diese bisher bereits einen eigenen Bahnkörper besaß.)

Keinen Heller im Beutel mehr,
Aber aufgelegt noch sehr
Zu so allerhand Streichen,
Zeigt sich uns die Stadt Berlin,
Und sie späht verlangend hin
Nach den Dahlemer Eichen.

An dem Bürgersteige hin
Fährt die Straßenbahn dort in
Eigenen Gleisbereichen,
In der Mitte bleibt genug
Spielraum für der Autos Flug
Unter den Dahlemer Eichen.

Wandelte der Bürgersmann
Dort, wie freute er sich dann
An den prächtigen Bäumen,
Schatten spenden sie nicht nur,
Zieren auch die Straßenspur,
Die sie lieblich säumen.

Jetzo naht die Stadt Berlin,
Die für Landschaft keinen Sinn,
Grimm mit Axtestreichen.
An die Eichen legt sie Hand,
Wie ein Bonifaz weiland
Fällte Donars Eichen.

Gleich als ob der Säckel strotz',
Wühlt man auf die Straße trotz
Dalles ohnegleichen.
Mitte hält nun Straßenbahn,
Autos rechts, links nebenan,
Über die Leichen der Eichen.

Schöppenstedter, laßt umblüh'n
Eure Stirn das Eichengrün. —
Bürger, nur auf kahlem
Wege schleichst du steuerlahm,
Blödsinn wird der leere Nam'
„Unter den Eichen" in Dahlem.

corax.

Evolution

Die Führer der in Schweinfurt gelandeten drei französischen Militärflugzeuge erklärten, sich im Nebel verirrt und den Main für den Rhein gehalten zu haben.

Bisher haben die Franzosen uns gegenüber Mein und Dein nicht auseinanderhalten können. Jetzt fangen sie schon an, Main und Rhein zu verwechseln!

l. s.

Berlin funkt an New York:

Mit eurer Prohibition gewöhnt ihr den Leuten das Trinken nur an. Wie man es ihnen wirklich abgewöhnt, das könnt ihr an unserer Biersteuer sehen und lernen.

l.

Olympia 1836

Vom internationalen olympischen Komitee ist Berlin als Ort der Olympischen Spiele für 1936 bestimmt worden.

Pessimisten meinen, wenn wir uns durch die nächsten fünf Jahre so durchfressen, daß danach die Spiele bei uns auch wirklich und anständig abgehalten werden können, sind wir eo ipso Meister im Schwergewichtsstemmen, ohne daß es des Austrags eines Wettkampfes bedarf.

Da fünf Jahre eine lange Zeit und jeder Beruf ohne gelehrte, akademische Vorbereitung undenkbar ist, soll an der Universität Berlin eine olympische Fakultät eingerichtet werden mit der Berechtigung, den Titel „Doctor futurorum ludorum Olympiacorum — Dr. fut. lud. ol." — zu verleihen. Zum Studium sind alle deutschen Männer und Frauen zugelassen, sofern sie nicht unter 1,20 m messen, das 65. Lebensjahr noch nicht überschritten haben und eine dreijährige Vorbereitungszeit als wöchentlich mindestens dreimalige Besucher des Olymps eines deutschen Theaters nachweisen können. Nur solche akademisch Graduierten dürfen später bei den Vorarbeiten als Stadionkehrer, Postkartendrucker, Programmhefter, Flaggennäher, Hantelputzer usw. beschäftigt werden. Die Fakultät lehrt Altgriechisch, Topographie des Peloponnes, Lektüre des Herodot, Thukydides, Strabo und Pausanias und anderes. Für die Studenten ist griechische Kleidung, der Chiton, obligatorisch. Der Vorschlag, den Studentinnen Bekleidung à la Olympia von Manet zur Pflicht zu machen, dürfte nicht nur unseres Klimas wegen Bedenken erregen. — Jedenfalls paart sich bereits praktische Arbeit mit deutscher Gründlichkeit. Olympia 1936 Heil!

stoffel.

Nibelungentreue

„Die erste Tugend der Germanen ist eine gewisse Treue, eine gewisse schwerfällige, aber rührend großmütige Treue. Der Deutsche schlägt sich selbst für die schlechteste Sache, wenn er einmal Handgeld empfangen, oder auch nur im Rausche seinen Beistand versprochen; er schlägt sich alsdann mit seufzendem Herzen, aber er schlägt sich; wie auch die bessere Überzeugung in seiner Brust murre, er kann sich doch nicht entschließen, die Fahne zu verlassen, und er verläßt sie am allerwenigsten, wenn seine Partei in Gefahr oder vielleicht gar von feindlicher Übermacht umzingelt ist."

Heinrich Heine, 1837.
„Vermischte Schriften."

a. e.

Panzerkreuzer A

Was deutsche Frau'n und Männer erhofften, es geschah:
Auf wuchs im Kieler Hafen der Panzerkreuzer A.
Und jubelndes Frohlocken schlug alt und jung in Bann,
Als beim Geläut der Glocken der Tauftag kam heran!
Da stauten sich die Massen und drängten sich zuhauf,
Und Sechzigtausend schauten zum Täufling stolz hinauf!

Im grauen Stahlgewande, mit Wimpeln bunt geschmückt,
Vom Deutschlandlied umbrandet, sah der sich um beglückt;
Und als Kanonendonner an seine Ohren drang,
Und ihm aus hohem Munde sein Lob entgegenklang,
Da stieg das Glück der Stunde ihm heiß zu Kopf und — schwapp!
Riß er jungfrischen Mutes vom Haltetau sich ab!

Auf spritzten hoch die Wogen mit Gischt und Schaum ringsum,
Und lachend rief der Täufling: „Ihr Freunde, nehmt's nicht krumm!
Von Fesseln, die mich narrten, hab' ich mich losgekauft,
Und — ohne drauf zu warten — mich auch gleich selbst getauft!"

Und während Jubelstürme losbrechen ringsumher,
Blickt Hindenburg versonnen zu ihm hinaus aufs Meer.
Wie zu den Wellentürmen das Schiff — so sah im Krieg
Er deutsche Helden stürmen furchtlos von Sieg zu Sieg! . . .

. . . .

Du Schiff, Bild deutscher Tatkraft und ungebrochnen Muts,
Das Erbe großer Ahnen, in deinem Schoße ruht's!
Trag' stolz der Namen besten, der heute wurde dein,
Nach Nord, Süd, Ost und Westen und halt' ihn hoch und rein!

Gilt's heil'ges Recht zu schützen, so kenne kein Zurück!
Dir anvertraut ist Deutschlands und deines Volkes Glück;
Im Kleid von Stahl und Eisen bleib' unerschütterlich! . . .
„Deutschland" — so sollst du heißen! „Deutschland" — wir grüßen dich!

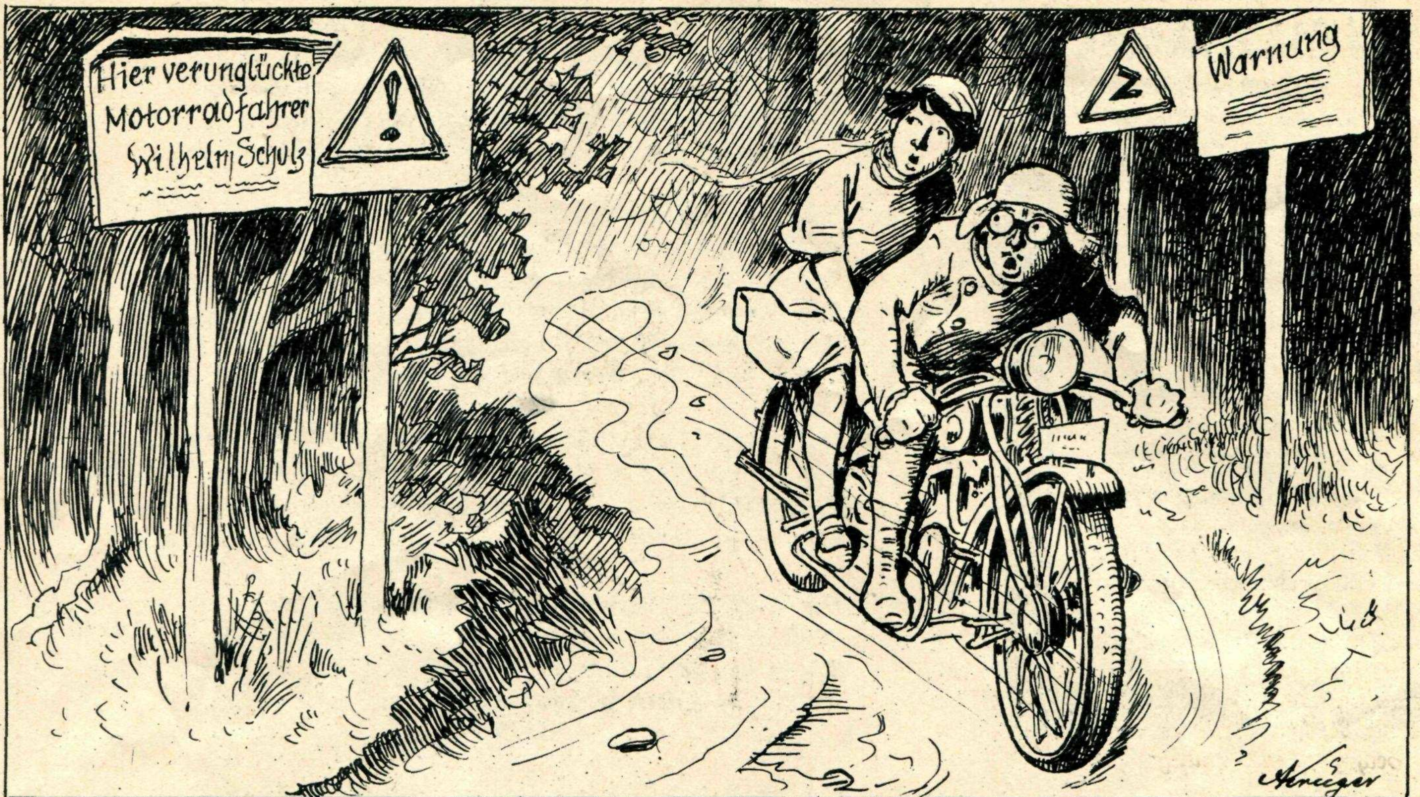
O. W.

Alles kehrt wieder

Wenn ich zurück in die Erinn'rung greife,
Dann denk ich dran, wie ich als Kind gelesen
(Im alten Lederstrumpf ist's wohl gewesen):
Auf daß dabei der wahre Friede reife,
Raucht' nach dem Kriege man die Friedenspfeife.
Kopfschüttelnd seh' ich heut die Dinge reifen,
Wie aus dem Völkerbund sie sich ergeben!
Bei dem, was nach dem Krieg wir dort erleben,
Möcht' ich wohl nach der Friedenspfeife greifen,
Um — auf den Frieden dieser Art zu pfeifen. ego.

Die Wirkung

(Die Motorradunfälle häufen sich in bedenklicher Weise.)



„Schnell vorbei an dieser gruseligen Ecke!"

Seiten-Blicke

Was einem billig scheint auf fettem Posten,
Sieht man den andern seine Stellung kosten,
Und der Chronist fragt schmerzlich, der dies schreibt,
Wo Recht denn und Gerechtigkeit da bleibt?

Je nun, im Buch des Rechts — merk's jedermann —
Kommt's heutzutag' ganz auf die Seite an,
Weil die Gerechtigkeit neudeutscher Art
Zum allerliebsten Seitenspiele ward.

l.

Der Besuch in Chequers

Sorgenvoll, mit väterlicher Freundlichkeit, sah Henderson dem Dr. Curtius ins Gesicht. „Wir werden während der paar Tage in Chequers sehr hart zu arbeiten haben, zu hart sogar", sagte er. „Und Ihre Farbe gefällt mir nicht. Sie benötigen dringend einiger Entspannung. Dieser letzten Monate Qual war groß für Sie."

Curtius reckte sich bismärckisch. „Im Dienste des Vaterlandes reibe ich mich auf."

„Wenn es nur nicht zuviel für Sie wird!" fuhr Henderson teilnahmsvoll fort. „Da müssen wir uns in Chequers über die Revision des Youngplans, über die Abrüstung, die polnischen Widersetzlichkeiten und Ihre Zollvereinigung mit Österreich aussprechen. Wie soll da von Erholung die Rede sein!"

Der deutsche Staatsmann blickte entschlossen. „Es hilft nichts. Und wenn ich in den Sielen sterben müßte!"

Henderson fuhr auf. „Das duld' ich nicht! Ich weiß, was ich meinem Gaste schuldig bin. Chequers wird Ihnen Ausspannung und Erquickung nach übermenschlich harter Arbeit bieten. Lassen Sie mich nur machen! Den ersten Schritt hab' ich schon getan. Das Schwerste wird Ihnen erspart bleiben. Kein Wort in Chequers über die Zollvereinigung!"

„Erlauben Sie!" widersprach Curtius. „Gerade diese Vereinbarung mit Österreich —"

Aber mild entschlossen legte ihm Henderson die Hand auf den Arm. „Ich will und darf Ihr Wohlbefinden, das für Europa so wichtig ist, nicht schädigen lassen. Deshalb hab' ich bereits mit Briand vereinbart, daß die Frage der Zollvereinigung zunächst einmal dem Haager Schiedsgericht unterbreitet wird. Auf diese Weise ersparen Sie sich mindestens für das nächste halbe Jahr den Ihre Gesundheit unterwühlenden Ärger damit. Übrigens hat sich Schober in der Angelegenheit reizend benommen. Er stimmt mir zu."

Curtius wurde noch um einen Ton blasser. „Wir gewinnen so allerdings Zeit für eine gründliche Erörterung der Abrüstungsfrage", brachte er mühsam hervor.

„Abrüstung", fragte Henderson liebreich-vorwurfsvoll. „Diesen ekelhaften Salm lass' ich in Chequers unter keinen Umständen an Sie heran. Damit sollen Ihnen die paar Ferientage nicht vergällt werden. Nein, beruhigen Sie sich — vor Februar 1932 behelligt Sie in dieser Frage kein Mensch."

„Aber dann wenigstens die Youngplanrevision!" bebte es von Curtius' bleichen Lippen.

„In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf", bemerkte Henderson zärtlich, „und in Chequers wollen wir es uns doch recht gemütlich machen."

Der Deutsche hielt sich am Tisch fest. „Dann bleibt uns ja nur die Erörterung der polnischen Übergriffe!"

„Was würde die Welt sagen, wenn sich Staatsmänner unseres Ranges ausschließlich mit solchen Lappalien befassen!" rief Henderson. „Deshalb geht doch kein Mensch nach Chequers. Besonders kein Mensch mit Ihrem offenbaren Ruhebedürfnis! Sie sind ja während unserer kurzen, freundschaftlichen Unterredung ganz verfallen! In Chequers kommen für Sie nur Gesundheitsrücksichten in Frage!"

Ein mattes Lächeln spielte um den Mund des deutschen Außenministers. „Diese Gesundheitsrücksichten werde ich wohl bald in Berlin nötig haben", entgegnete er und dachte seines Portefeuilles.

Timon der Jüngere.

Lösung und Losung

Nun steht es fest, daß unbedingt
Die Kopfsteuer viel zu wenig bringt.
Ganz klar — es sind in deutschen Landen
Eben zu wenig Köpfe vorhanden!
Zum Glück weiß ich in diesen Fragen
Vortrefflichen Rat und will ihn euch sagen:
Als Lösung und Losung ist dies das beste,
Besteuert die Quatschköppe! Die aber feste!! ego.

Junge Paare auf der Bauausstellung

Kleinsiedlungshaus.

„Das Wohnzimmer gleicht zwar der Hütte des Hunds,
Das Schlafzimmer aber, darin wir verschnaufen,
Ist groß genug. Nur müssen wir uns
Zusammenlegbare Zahnbürsten kaufen."

Weitblick.

„So'n Siedlungshaus ist zu teuer, verdammt!
Doch müh'vollem Suchen winkt andre Belohnung.
Denk' nur, heut bietet uns das Amt
Eine nette kleine Zweizimmerwohnung!

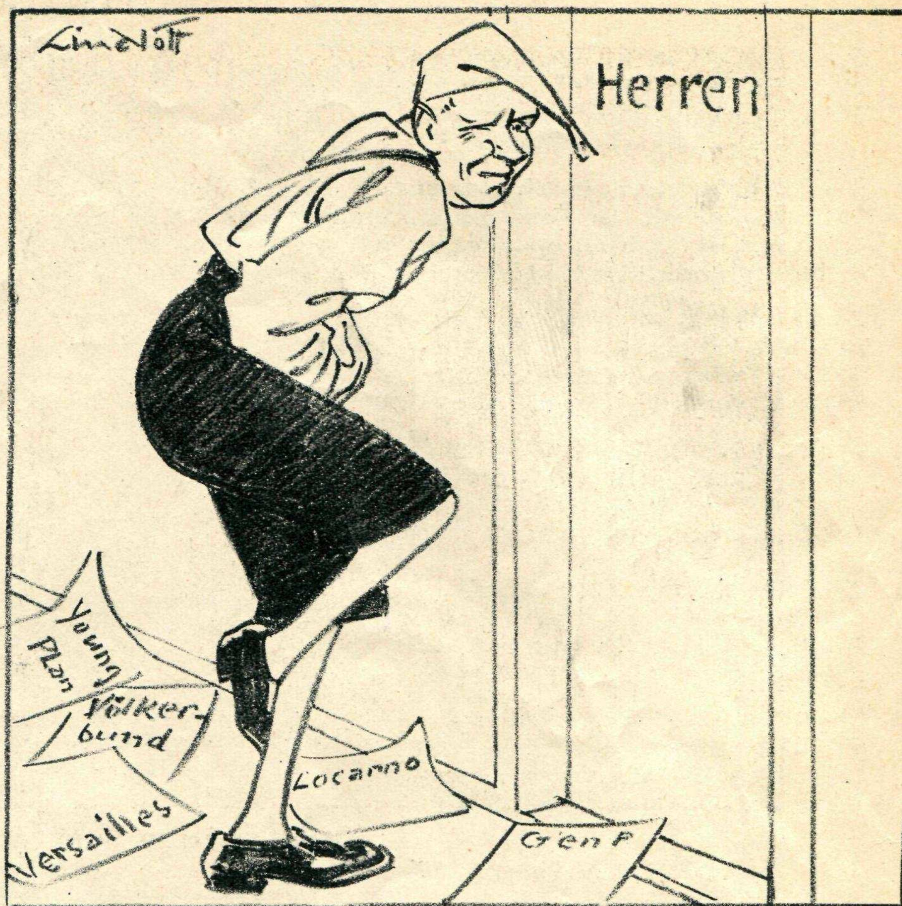
Wir nehmen die zwei Zimmer, Marie!
Weshalb uns lang mit dem Schicksal noch 'rumhau'n?
Zwei Zimmer genügen einstweilen, und wie!
Kommt reicher Nachwuchs, dann lass' ich sie
Zu einer Sechszimmerwohnung umbau'n."

Einschränkung.

„Max hat mich lange zärtlich verehrt,
Nun heiratet mich in der nächsten Woch' er."
„So gründet ihr endlich den eigenen Herd?"
„Einen Herd? Nein, höchstens 'nen Spirituskocher."

Timon der Jüngere.

Schwierige Lage



„Gerechter! Darf ick oder darf ick nich? Ick weeß nich, ob die Verträge mir's erlauben!"

Hernach

Lieg ich erst einmal auf der Nasen
Und wohlverpackt im Friedhofsrasen,
Dann möcht ich gern, daß meine Ruh
Die Kinder störten ab und zu.
Sie könnten dort ja aus den Weiden
Im Frühling sich die Pfeifen schneiden,
Und hämmerten sie klopf, klopf, klopf,
Spräch eins wohl mit verwehtem Schopf
Blitzäugig zu den andern Gören:
„Er wird uns schon da unten hören;
Er hat's ja bei uns aufgebracht!"
Und alles nickt und alles lacht
Und bringt zuletzt, die Pfeif im Händchen,
Dem Alten unterm Gras ein Ständchen.
Ich aber hör in meiner Truh,
Den Kindern, die ich liebte, zu.

Museale Neuerung

(Die Ausstattung der Museen mit Sprechapparaten, die die Kunstwerke erklären, macht mehr und mehr Fortschritte.)

Was Neues gibt es, den Museumsführer,
Ein Grammophon, das dir das Bild beschreibt,
Vor jedem Kunstwerk steht solch ein Hausierer,
Der automatisch Kunstkritik vertreibt.

Da hörst du's reden aus dem blanken Trichter
Von rechts und links, von Rembrandt und Vermeer,
Und hängen wo die Bilder etwas dichter,
So hörst du eben viel noch nebenher.

Ob man schon so den Stumpfsinn überwindet?
Nein, noch ein Schritt, dann ist es erst geschafft,
Daß der Banause seine Rechnung findet,
Sobald er einmal hohe Kunst begafft.

Er mag nicht still sich in ein Werk versenken,
Nein überhaupt, die Ruhe sucht er nicht,
Ihm wird ein Bild erst dann sich richtig schenken,
Sobald zu ihm es laut und richtig spricht.

Die Mona Lisa singe Liebesschlager,
Und Lenbachs Bismarck donn're los voll Groll,
Der Botticelli lehrt: Wie wird man mager,
Und Menzel, wie man Flöte blasen soll.

Ein Requiem klagt aus der Toteninsel,
Sobald man an dem rechten Hebel dreht.
Ja, bringt zum Tönen jeden Malerpinsel,
Damit auch jeder Pinsel Kunst versteht.

stoffel.

Wahrheit verboten!

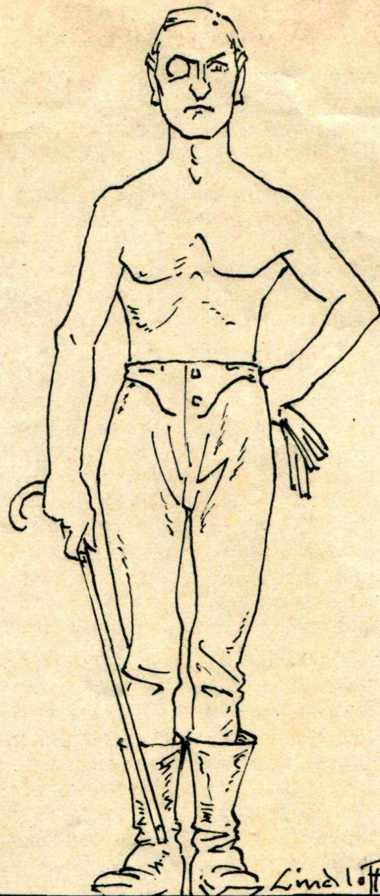
Die Wahrheit ist verboten,
Und, weil sie nicht behagt,
Verbrennt sich Maul und Pfoten,
Wer sie zu sagen wagt!
Drum — wer nicht gerne brummen will,
Der schweigt und hält am besten still,
Eh' man ihn klappt, die Klappe,
Sonst gibt's was auf die Kappe!

Ein off'nes Wort zu sprechen
Voll Tadel und Kritik,
Ist gleichfalls ein Verbrechen
Am Wohl der Republik!
Drum — wer den Mund nicht halten kann,
Der pflegt als überzeugter Mann
Begeistert nur zu loben,
Was ihm beschert von „oben“!

So kommt's, daß sich die meisten,
Die weder taub noch blind,
Zu denken zwar erdreisten,
Doch längst schon — sprachlos sind! —
Du machst „Pst! Pst“?? Du siehst dich stumm,
Verlegen und erschrocken um??
Weshalb? Ich sprach — nun rate! —
Doch bloß vom — Sowjetstaate!!

kiki.

Sommer-Mode 1931



Die von der Polizei für die Nazis dekretierte Mode soll allgemeine Sommer-Mode werden.

Charakteristikum

Die Zeitungen berichten von einem unwürdigen Vertreter Polens in Genf, einem höheren Diplomaten, der wegen Hausfriedensbruchs und Lärmszenen in der Wohnung einer zweifelhaften Dame festgenommen werden mußte.

Wie kann man da bloß von einem „unwürdigen“ Vertreter Polens sprechen? So etwas ist doch Polens durchaus würdig!

l. s.

Curtius in Genf

Curtius, dich will ich besingen,
Der dort Deutschlands Recht verficht.
Freilich, Götz von Berlichingen —
Bist du nicht.

In der Worte schöner Kette
Dir an Kunst nicht jeder gleicht.
Aber Ritter Götz, der hätte —
Mehr erreicht.

m. l.

Wüstenkönig wird der Sportsmann!

In den Sandwüsten Afrikas treibt man neuerdings eifrig den Skilaufsport, nur daß man hier natürlich die Schneeschuhe als „Sandschuhe“ bezeichnet. Aber sonst ist Sport und Gelände ganz analog gestaltet: man läuft bald auf „gekörntem“, bald auf „verharschtem“ oder auf angewehtem „Neusand“ („Pulversand“), die „Föhre“ ist stets „s. g.“ (sehr gut) und man fällt oder kippt namentlich mit gleicher Eleganz um und verknackt sich einige kleinere Gliedmaßen unter allgemeiner Heiterkeit. So führt z. B. ein Zickzackläufer, der nie in der Bahn bleiben kann, den Spitznamen „der Sandhase“, und ein anderer heißt „Vogel Strauß“, weil man ihn alle Augenblicke den Kopf in den Sand stecken sieht. In der Wüste der Sahara will man sogar den Nathan mit seiner Schwiegermutter Sarah sandlaufend gesehen haben, davor einen ausreißenden Tiger. Sprungschanzen stellt man ganz einfach mittels Verwendung zahmer Elefanten her. Die Kamele zu Sandläufern zu machen, will bisher nicht recht gelingen; nur ein kleines Trampeltier zeigt Lust und Anlage zu diesem Sport. An den Bahnen sind zur Messung der Laufgeschwindigkeit überall Sanduhren aufgestellt, Sandsäcke liegen als Ruhepolster umher. In jeder Oase hat sich selbstverständlich ein „Sandwirt“ niedergelassen, bei dem ein vergnügtes Treiben herrscht, oft bei Hyänen- und Schakalmusik, obwohl ja alles auf Sand gebaut ist.

Kurz, hier ist voller Ersatz für den Schneelauf der nordischen Länder und Gebirge geschaffen. Man fragt sich unwillkürlich, welchen Zweck danach eigentlich noch der Winter unserer Zonen hat? Streusand drauf!

reino.

Eine Parabel

Bismarck erzählt:

Als er als Referendarius mit einem Kollegen von demselben hohen Wuchse auf einem Balle dem Prinzen von Preußen vorgestellt wurde, bemerkte der Prinz:

„Die Regierung stellt die Referendare wohl nach Größe an.“

Die Stadt Berlin hat sich bei der Anstellung des Oberbürgermeisters Sahm auch noch der Größe gerichtet.

a. e.



Briefkasten



Folgende uns zugegangene Manuskripte werden unter Hinweis auf die am Ende des Briefkastens befindliche Mitteilung mit bestem Dank abgelehnt:
Altona: A. M. — Bad Mergentheim: E. B. G. — Berlin: E. H. — Bremen: A. D. — Breslau: L. M. — Charlottenburg: H. C. — H. H. — Halle: Sch. — Hamburg: F. D. — Hirschberg: v. S. — Krefeld: A. W. — Lichterfelde: K. — Magdeburg: H. Sch. — Meiningen: v. B. — Münster: J. K. — Neu-Tempelhof: K. S. — Radebeul: G. R. — Reichenbach: E. D. — Schleswig: L. H. — T. — Stettin: v. R. — Zoppot: A. K.

Breitungen (Werra). Dr. L.: Auf einem uns ohne jede nähere Angabe aus Breitungen eingesandten Zeitungsabschnitt lesen wir: „Breitungen. Unsere Ortsschelle gab gestern den Einwohnern kund und zu wissen, daß der — Bullenhalter bis zum Dienstag abwesend sei. Wie werden sich die Kühe freuen, wenn er wieder zurück ist!" Das ist uns unverständlich; kann denn der Betrieb nicht auch ohne — Bullenhalter zur Not vor sich gehen! Der Bullenhalter stellt doch nur eine Mittelsperson dar, oder, wie man's eben nennen will, auch: Anstandsdame.

Charlottenburg. Dr. A. R.: In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 3. Mai 1931 lesen wir: „Aus Bädern und Kurorten. Die Pfingstwoche in Bad Pyrmont dauert nicht acht, sondern zwölf Tage." Pyrmont, das bekanntlich früher zu Waldeck gehörte und mit ihm gewaltsam zu Preußen geschlagen wurde, hat sich, wie wir erfahren, das Reservat ausbedungen, der Pfingstwoche stets so viele Tage zu geben, wie es ihm gerade beliebt.

Frankfurt a. M. O. Sch.: In Nr. 16 des „Evangelischen Gemeindeblattes für Stuttgart" lesen wir: „Wir bitten unsere Leser, neu angezogene und neu verheiratete Gemeindemitglieder zum Bezug des Gemeindeblattes zu ermuntern." Ganz unverständlich! Warum sollen die Bezieher des sehr schätzbaren „Gemeindeblatts" — neu angezogen sein! Wenn die Redaktion derartige Ansprüche macht, dürfte sie sich manchen Kunden verscherzen.

Gleiwitz (O.-Schl.). H. P.: In Nr. 125 der „Oberschlesischen Volksstimme" lesen wir: „Eber, deutsches Edelschwein, 1½ Jahr alt, 2 Säue tragend, gibt ab Mühle Löwitz, Wichmann."

Den Eber, der zwei Säue trägt,
Bewundern wir ganz unentwegt.
Doch welchen Nutzen hat der Dreck?
Nur höchstens einen — Zirkuszweck!

Göttingen. Dr. V. R.: Das „Göttinger Tageblatt" vom 7. Mai 1931 bringt einen Vortrag von Herrn Prof. Nohl über „Einleitung in die Philosophie der Politik"; darin heißt es: „Der generalogische Zusammenhang eines Volkes wird ersetzt durch den lokalen, wie im alten Aachen unter Kleisthenes die lokale Einteilung nach Phylen die alte abstrakte Scheidung nach Damen ablöste." Die abstrakte Scheidung nach Damen wurde von dem uralten Aachener General (daher generalogisch) Kleisthenes abgeschafft, weil sein ganzes Fühlen (so schreibt man das) mehr auf das Konkrete ging.

Halle (Saale). Z. H.: In Nr. 110 der „Hallischen Nachrichten" lesen wir als Überschrift einer Meldung aus Kalifornien: „Möbelpreisträger Professor Michelson." Den Möbelpreis erhalten Leute, die sich im Vermöbeln von Getränken oder Menschen ausgezeichnet haben, was merkwürdigerweise bei Michelson gar nicht zutrifft. Etwas anderes ist der Möbelträgerpreis, der an Berliner „Ziehleute" verliehen wird! Immer nobel!

Hamburg. H. B.: Im „Hamburger Fremdenblatt" vom 15. April 1931 befinden sich „Pariser Beobachtungen"; darin heißt es: „Der Ministerpräsident trug in der Hand sein Köfferchen, desgleichen seine Frau und seine Tochter." Das erscheint nicht weiter verwunderlich; Monsieur Laval ist, wie sein Kollege Briand, ein stämmiger Bursche.

Hamburg-Bergedorf. A. Z.: Im „Hamburger Fremdenblatt" (Nummer und Datum nicht erkennbar) lesen wir: „Kaufmann sucht in guter Fam. od. bei einzl. Dame Mittagstisch sow. Gelegenh. zum Ausruhen. Angeb. . . . . usw." Was wundert Sie denn dabei? Wenn ein Tischgast, der ordentlich gefuttert hat, sich ein wenig aufs Sofa streckt, um eine Weile zu „dachsen", wird keine vernünftige einzelne Dame etwas dagegen haben; vorausgesetzt, daß er sich die Stiefel vorher auszieht und nicht allzu grob schnarcht.

Harburg. C. H. B.: Auf einem uns ohne jede nähere Angabe zugesandten Zeitungsabschnitt lesen wir: „In der Herbertstraße in St. Pauli wurde zum wiederholten Male eine Katze ohne Schwanz geboren." Geheimrat Heck ist auf unsere Mitteilung hin sofort nach St. Pauli gefahren; er hofft, bei der nächsten Geburt der Katze hinter das schwanzlose Geheimnis zu kommen.

Harthau (Bez. Chemnitz). Dr. K. B.: In Nr. 15 der „Sozialwissenschaftlichen Rundschau" befindet sich ein Aufsatz über „Grundfragen der Sozialversicherungsreform"; darin heißt es:

„‚Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
Umfaß euch mit der Liebe holden Schranken,
Und was in schwankender Erscheinung schwebt,
Befestiget mit dauernden Gedanken.'

So schreibt Werner Sombart in seinem neuesten Werk ‚Die Drei Nationalökonomien'." Wenn Herr Werner Sombart so schön zu dichten vermag, kann er sich freuen; diese Verse hat — ein nicht ganz unbekannter Großer vermutlich vorahnend von ihm abgeschrieben.

Heidelberg. F. A.: In Nr. 104 des Heidelberger „Pfälzer Boten" lesen wir unter der Abbildung einer Statue, die einen Bischof darstellt: „Denkmal des Heiligen Ansgar in Hamburg, der vor 1100 Jahren in Hamburg als Bischof eingesetzt wurde und als solcher die Bekehrung des germanischen Museums zum Christentum unternahm." Ob das stimmen kann? Unseres Wissens ist das Germanische Museum niemals heidnisch gewesen.

Königsberg (Neumark). F.: Nr. 96 der „Königsberger Zeitung" bringt zum 200. Todestage des Dichters des Robinson, Daniel Defoe, einen Artikel; darin heißt es: „Andere behaupten, daß ein schottischer Matrose, Alexander Selkirk, über vier Jahre auf der einsamen Inselgruppe Juan Fernandez an der südamerikanischen Westküste gelebt habe, und daß der Kapitän des Dampfers, der den Schotten nach England zurückbrachte, die tagebuchartigen Aufzeichnungen des Matrosen veröffentlicht habe." Stimmt. Das ist derselbe Dampfer, mit dem der bekannte Telegrapheninspektor des Alten Fritz fuhr.

Marburg (Lahn). F. A.: In der Marburger „Oberhessischen Zeitung" vom 16. Mai 1931 beginnt eine Meldung mit den Worten: „Frankenberg, 15. Mai. Das nahende Pfingstfest scheint belebend auf den Schweinehandel zu wirken."

Das Schwein, besonders Bauchstück, Schmer,
Belebt das Pfingstfest meistens sehr;
Auch seine Blut- und Leberwurst
Wirkt kräftigend auf unsern Durst;
Zumal sein zartes Schweineohr
Mit Erbsen kommt uns pfingstlich vor.

Naumburg (Saale). E. v. R.: Im „Naumburger Tageblatt" vom 7. Mai 1931 lesen wir: „Ovaler Nußbaumtisch, von Mahag., zu kauf. ges. Ang. unt. C 182 Nb. Tbl." Der steht bei den Kennern nicht sehr hoch im Preise; viel mehr sind gesucht die ovalen Mahagonitische von Nußbaum.

Saarbrücken. F. B.: In Nr. 104 der „Saarbrücker Zeitung" befindet sich eine Reiseschilderung „Frühlingstage in Italien"; darin heißt es: „Als wir an einem grünen, wolkenbetupften Morgen, der blank und mit ausgewaschenen Augen über die Berge lief, nach Cantania kamen, empfingen uns laut gestikulierende Burschen und Fischermädchen mit einer gar seltsamen Legende. Zitternd und noch ganz verfroren von einer bang verwachten Nacht, erzählten sie, wie oft nachts eine Frau aus dem Wasser steigt, und dann eiligen Ganges, einen bunten Wind im Rücken, in den Wald von Cantania geht." Wenn diese seltsame Frau schon „Wind im Rücken" hatte, kann man sich ungefähr vorstellen, welche Absicht sie nach der Verschwiegenheit des Waldes von Cantania führte. — Dann lesen wir weiter: „In der letzten Nacht vor Ostermond lagen wir in einem jungen Wald von Kastanien, unweit der Stadt Peschiera. Köstliche Tücher hingen im Wind und bewegten die tausend schönen Sterne, die dann von dem blausamtenen Himmel sprangen." Das ist ja barer Unsinn! Man sieht erfahrungsgemäß nur dann — „Sterne vom Himmel springen", wenn man von einem Schupo einen tüchtigen Hieb mit dem Gummiknüppel über den Brägen bekommen hat.

Wiesbaden. C. G.: In einem „Häuslichen Ratgeber" (zu welchem Blatt er gehört, ist nicht ersichtlich) befindet sich folgendes Angebot: „Dentist, symp. Äußere, erstkl. und vielseitig, bietet evgl. Dame bis 35 J., mit Kapital, diskret Einheirat in seine mod. Praxis mit Wohnung. Gefl. Bildangebote unt. H. M. 13 392 an die Anzeigen-Abteilung d. Ztg."

Aber guter Dentiste, stille biste!
Warum soll denn — diskret die Einheirat sein?
Über Aufklärung würden wir uns freu'n.
Man geht doch auch coram publico
Zum Standesamt mit dem Chapeau.

Alle für uns bestimmten Einsendungen sind kurzweg an die Schriftleitung (Berlin SW 48, Wilhelmstr. 9), nicht an einzelne Redaktionsmitglieder persönlich zu adressieren. Bei der großen Menge der uns zugehenden Beiträge können wir diese nur zurückschicken, wenn ein mit den nötigen Briefmarken und mit Aufschrift versehener Briefumschlag beigefügt ist. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet.

Abschluß dieser Nummer: 28. Mai 1931.

Die Schriftleitung des Kladderadatsch

Herausgeber: Rudolf Hofmann. Hauptschriftleiter und für die Schriftleitung verantwortlich: Paul Warncke. Verantwortlich für den Briefkasten: Max Brinkmann. Künstlerischer Beirat: Arthur Johnson. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Erich Ahrndt. Sämtlich in Berlin. Verlag von A. Hofmann & Co. G. m. b. H., Berlin SW 48, Wilhelmstr. 9; Postscheck-Konto Berlin Nr. 26557; Telegr.-Adr.: Kladderadatsch, Berlin. — Fernsprechanschlüsse für Expedition: Bergmann 3050, Anzeigenabt.: Bergmann 9703. Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.

Non olet

(Im Unterhaus gab der englische Handelsminister zu, daß England Kriegsmaterial an Rußland liefert.)



Henderson: „Ladies and Gentlemen, das große und edle Albion ist wie kein anderes Land geeignet, den Vorsitz auf der Abrüstungskonferenz zu führen."